

WALTER SALVISBERG

«Die Leute haben früher so vor sich häre krampfet»

Walter Salvisberg hat einen überraschenden Witz, legt eine entwaffnende Aufrichtigkeit an den Tag und schreibt wunderschöne Gedichte.



Walter Salvisberg: «Die Zeit im Breitsch war sehr, sehr schön.

Bild: kb

Ich bin 1963 geboren und auf einem Bauernhof in der Nähe von Bern aufgewachsen, als jüngstes von sechs Kindern, fünf Buben und ein Mädchen. Beim Bauern ist man ja mehr oder weniger immer am Arbeiten, aber mein Vater war extrem. Meine Brüder hatten kaum Freizeit. Bei mir war es ein wenig anders, weil ich der Jüngste war und nicht besonders Interesse und Fähigkeiten für Viehzucht und Ackerbau hatte. Ich las lieber und wich dem Vater aus, wenn es ging, weil ich wusste, der hat immer ein Jöbli für mich und ich muss dann schauen, wie ich mich wieder abseile. Mutter war sehr lieb, aber sie konnte sich nicht recht durchsetzen. Vielleicht hätte sie mal sagen müssen: «Jetzt längt's!» Vaters Druck fügte ich mich zum Teil. Er verprügelte uns nicht, aber er schlug schon mal zu und war laut und grob mit Worten. Das war meine Kindheit. Ich kann nicht sagen, sie sei schön gewesen, aber auch nicht total schlimm. Ein wenig beides. Wenn möglich, war ich bei der Mutter.

An die Primarschule gibt es eine besondere Erinnerung: Einmal klemmte mich ein Mädchen ganz fürchterlich. Ich fing an zu weinen und die Lehrerin fragte, was los sei. Ich konnte es nicht sagen. Vielleicht schämte ich mich, ich bin nicht ganz sicher. Aber ich habe das Gefühl, dass ich es nicht sagen konnte, war schlimmer, als dass sie mich geklemmt hatte. Wie der älteste Bruder und die Schwester ging ich dann in die Sek. Die andern hätten das auch gekonnt, aber man liess ihnen zu wenig Zeit, um sich vorzubereiten, das dünkt mich schon deprimierend. Ich war immer gut in der Schule und lernte gern und leicht. In der Sek hat-

ten wir einen sehr strengen Lehrer, der vor allem auf uns Giele herumritt. Was wir machten, war nie genug. Er war ein Militärgrind und es kam nichts Aufbauendes von ihm. Immerhin schlug er nicht drein. In der Klasse fühlte ich mich sonst wohl. Weil ich immer viel las, nannte der Vater mich oft Professor. Das fand ich lustig und er meinte es nicht böse, er sagte manchmal Schrüberes.

1975 starb mein ältester Bruder, er war nierenkrank. Mutter war nachher sehr lange schlecht zwäg, es war eine graue, schwere Zeit. Trist. Das war schon das einschneidendste Erlebnis meiner Kindheit.

Ich ging dann nach Bern in den Gymmer. Keine schlechten Jahre. Allerdings litt ich darunter, dass ich keinen Freund hatte, und diese Belastung zog sich noch lange hin. Ich verliebte mich mehrmals in Männer, die nicht schwul waren.

Während des Studiums fing ich an, Theater zu spielen. Zuerst beim BeSt – Berner StudentInnen Theater, später im Stedtlitheater in Unterseen und im Theater Ittigen. Bis zirka 2018, als die Arbeitszeiten es nicht mehr erlaubten. Ich schauspielerte sicher gern, weil ich die Sprache liebe, im Speziellen Deutsch. Und ich habe glaub eine extrovertierte Seite, die ich im Theater ausleben kann. Ich studierte Germanistik und Geschichte. Geschichte hatte mich immer schon interessiert. Alte Dokumente – die ja auch mit Sprache zu tun haben – und was früher war. Schon als Bub hatte ich Papiere über die Geschichte unseres Familienbetriebs entdeckt, die mich faszinierten. Vielleicht flüchtete ich, weil ich eine Abneigung gegen Maschinen und Technik hatte, aus der maschinisierten Bauernwelt in die Vergangenheit. Wobei mir schon bewusst

ist, dass früher auch schwere Zeiten waren.

Wegen einer ziemlich heftigen Depression war ich nach dem Studium eine Zeit in Meiringen. Ich hatte mit einer Freundin eine Droge genommen. Es wurde ein Horrortrip und alte Ängste kamen in mir hoch. Mit der psychiatrischen Unterstützung ging es mir dann besser. Und das Thema Beziehung war nicht mehr so wichtig. Das Alleinsein war schlimm gewesen, aber die Depression war hundertmal schlimmer und relativierte alles. Ich hatte mich eingespürt, um Lehrer zu werden. Aber das traute ich mir nun nicht mehr zu. Schon während des Studiums hatte ich in Kühlewil Nachtwache gemacht. Nun intensivierte ich meine Arbeit dort. Anfänglich ging das ohne Ausbildung, später wurde der Rotkreuzkurs verlangt.

Manchmal war es u-luschtig. Mit den witzigen Kolleginnen und ihren Sprüchen. Dort blieb ich ungefähr dreissig Jahre. Heute arbeite ich in Biel in einem Altersheim.

Nach WGs in Niederscherli, Zollikofen, Bümpliz und Ostermundigen kam ich in den Breitenrain in eine WG. Diese Zeit im Breitsch war sehr, sehr schön. Wir hatten viel Kontakt im Haus und assen zusammen. Die Wohnungen an der Attinghausstrasse wurden dann aber saniert und wären viel teurer geworden, und so zogen die Leute nach und nach weg. Ich zügelte nach Biel. Einschneidend waren die Todesfälle in der Familie. 2010 starb der zweite Bruder, an Bauchspeicheldrüsenkrebs.

2015 der Vater mit fast neunzig, 2018 die Schwester, sie hatte einen Herzinfarkt.

Und dann noch die Mutter, 2019. Meine Perspektive dem Vater gegenüber wurde in seinen letzten Lebensjahren und besonders nach seinem Tod milder. Aber richtig geredet haben wir kaum je. Er hatte Mühe, zu kopfen, was man ihm sagte. Nicht intellektuell, mehr auf der Gefühlsebene. Sowieso haben die Leute früher weniger zusammen geredet, sie haben so vor sich häre krampfet, vielleicht war er entsprechend geprägt. In Biel bin ich nicht unwohl, auch wenn ich gern mehr Kontakt im Haus hätte. Neue Freundschaften sind nicht entstanden, da sind noch die Leute von früher.

Ich helfe im Multimondo, einem Integrationszentrum für Menschen



mit Migrationserfahrung. Und im Denk:mal in der Lorraine moderiere ich einen Deutschkurs. Es macht mir Freude, wenn ich meine Kenntnisse vermitteln kann und sehe, dass die Leute interessiert sind.

Ich mache fast zu viel Freiwilligenarbeit, weiss aber nicht, was ich abhängen könnte.

Zum Schreiben: Es ist total schön und bedeutet Anerkennung, in einer renommierten Zeitung etwas zu sehen, das du geschrieben hast. Ich schrieb für die alte Weltwoche, für den Bund und den Sämman. Ich schrieb über einen normalen organischen Tod in Kühlewil und über einen Selbstmord. Und zwei Artikel über meinen Brieffreund im Todestrakt in den USA und über seine Hinrichtung.

Ich habe wieder einen solchen Brieffreund. Ich bin froh, dass ich ihn unterstützen kann, es ist für ihn eine Abwechslung, wenn er einen Brief bekommt, und auch ich freue mich über Post von ihm. Ich bin froh, wenn ich sein Leben etwas erleichtern kann, und schicke ihm manchmal Bücher oder Geld. Mit seiner Mutter habe ich facebook-Kontakt, mit ihm ist das ja nicht möglich.

Ich liebe Gedichte und schreibe immer wieder gern selber welche. (Zwei Beispiele finden unsere Leserinnen und Leser auf Seite 10)

Ein Traum? Ich wünsche mir, meine verstorbene Mutter wiederzusehen.

Aufgezeichnet: Katrin Bärtschi

① www.derbund.ch/mein-freund-im-todestrakt-959334727024

① www.derbund.ch/sei-nicht-traurig-142657686526

INFO

In der autonomen Schule denk:mal werden weiterhin Deutschkurs-Moderierende gesucht.

① www.denk-mal.ch

+ 152 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch